Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 4 (1910)
Heft: 13

Artikel: Leiden und Freuden eines gehörlosen Lehrlings [Fortsetzung]
Autor: Sutermeister, Eugen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-922629

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zählte jedoch für zwei, weil sie mehr als 100,000 Einwohner hatten. Der Bürgermeister oder Schultheiß des Vorortes war während des betreffenden Jahres der Landammann der Schweiz. Als solcher leitete er die Tagsatzung und hatte ihre Gesetze und Beschlüsse auszuführen. — Die Tagsatzung entschied über alle wichtigen Angelegenheiten des Landes, besonders über Krieg und Frieden, Bündnisse und Handelsverträge mit andern Staaten. Die Kantone mußten sich allen ihren Beschlüssen unterziehen. Bei Streitigkeiten zwischen Kantonen bildete sie das Schiedsgericht. Eine eidgenössische richterliche Behörde gab es damals nicht. Im übrigen verbot die Mediationsverfassung jede Art von Vorrechten und gewährleistete allen Schweizern die freie Niederlassung, sowie Gewerbe- und Handelsfreiheit.

Die Zeit der Mediation dauerte von **1803** bis **1815**; sie war für unser Vaterland eine Periode der Ruhe und des Friedens. Dagegen mußte die Schweiz mit Frankreich, von dem sie ganz abhängig war, einen Militärvertrag schließen, der sie verpflichtete, dem Nachbarland ein Heer von 16,000 Mann zu stellen und stets vollzählig zu erhalten.

Leiden und Freuden eines gehörlosen Lehrlings

in Auszügen aus seinen Tagebüchern.

Von Eugen Sutermeister (Fortsetzung).

Sonntag den 3. September. Das anhaltend schöne Wetter lockte mich hinaus. Unter unzähligen Schweißtropfen erstieg ich den beliebten Gurten. Oben warf ich mich auf den Rasen hin und genoß so liegend die liebliche Aussicht auf die schöne Bundeshauptstadt. Es war so schön: über mir der tiefblaue Himmel statt des schmutzigen Plafonds der Werkstätte, neben mir bunte Blumen statt der öligen, grauen Maschinen, unter mir die ganze Stadt und ganze Dörfer, begrenzt von dunkeln Wäldern, statt des dreckigen Atelierbodens. Wie ich so eine Weile auf der Wiese lag, schlug ich eine zudringliche Bremse ins Gras nieder und sah nun zu, was sie weiter machen werde. Während sie sich bemühte, aus dem Wirrwar der Grashälmchen herauszukommen, kamen flugs zwei ganz kleine Ameisen herbeigerannt, kletterten furchtlos auf den Rücken der Bremse und setzten ihr derart zu, daß die Bewegungen der Angefallenen immer schwächer wurden und zuletzt ganz aufhörten. Hätte ich das nicht mit eigenen Augen gesehen, und man erzählte mir vom Ueberfall einer großen Bremse durch zwei Ameiselein, ich hätte es nimmer geglaubt!

Montag den 4. September. Hätte heute — schwänzen können, denn der Meister war geschäftshalber nach Straßburg verreist. Aber blauen Montag habe ich keinen gemacht; erstens weil ich solid sein will und auch ein Gewissen habe, zweitens und das ist der triftigere Grund, weil der Meister für Arbeit gesorgt hat, die ich bis zu seiner Rückkehr vollenden muß. O weh, wie schlau er ist! Oder sollte ich nicht vielmehr schreiben: O weh, wie faul ich bin!

Mittwoch den 6. September. Der heutige Tag läßt sich sehr kurz beschreiben! Die Sonne ist auf- und niedergegangen, wenn wir sie gleich nicht gesehen haben. Wir haben gearbeitet und gegessen, wenn gleich nichts Besonderes. Wir haben dies und das gesprochen, wenn gleich nichts Interessantes. Zuletzt sind wir abends zeitig ins Bett gegangen, wenn wir gleich nicht sehr müde waren. So war's!

Donnerstag den 7. September. ... Erhielt heute eine Ueberraschung in Gestalt eines Pakets von Riehen. Was möchte drin sein, dachte ich und rüttelte und schüttelte daran. Ei, das rauschte und schlug aneinander da drin. Sogleich öffnete ich die Schachtel. Zu oberst lag ein lieber Brief von meiner Lehrerin und der hatte als Unterlage, freilich eine gehörig dicke, eine ganze Schachtel Konfekt. Nun will ich diese süßen Boten ihres Geburtstages recht bald verschlingen, aber nicht allein, bewahre! Wir sind ja für Gütergemeinschaft! Jedes Familienmitglied hat also einiges von mir angenommen. Die einen gleich zum Abendessen, die andern als „Bettmümpfeli", als „Knübelstoff" und ich nehme es als Erfrischung während der Arbeit. So schmeckt's jedem und mir schmeckt es doppelt gut. Ich habe ja als Würze die „Seligkeit des Gebens".

Samstag den 9. September. „Wie schrecklich!" ruft mancher schaudernd, der den Bericht vom Eisenbahnunglück bei Hugstetten im Badischen liest, und malt sich's recht grausig aus. Aber wer, wie unser Meister, die Unglücksstätte selbst gesehen hat, der findet, daß das Gräßliche bei weitem alle Vorstellungen übersteigt. Und wer gar, wie er, nahe daran gewesen war, mitzufahren, der mag sich seines Lebens doppelt freuen. Was für einen Tod werde ich finden? —

Mein Gebrechen bereitet mir so viele Unannehmlichkeiten. Fragt mich da ein Herr auf der

Straße nach einer Adresse, ich verstehe ihn nicht gleich und bitte ihn, etwas langsamer zu sprechen, weil — ach, ich sprach das so ungern aus — weil ich taub sei. Der Herr aber gafft mich an und — geht. Lieber wollte er also ohne Auskunft gehen, als sich mit einem Taubstummen abgeben. Das ist aber begreiflich, es gibt ja noch andere Leute, die ihn besser verstehen, als ich. Uebrigens folgte ich dem Herrn auf dem Fuße nach, denn ich mußte den gleichen Weg gehen. Er redete richtig andere Personen an, aber wie es schien, vermochte ihm keine die gewünschte Auskunft zu geben. Da wandte er sich in seiner Not noch einmal an mich, gab sich diesmal Mühe und siehe, ich verstand ihn jetzt und wußte auch die Firma. Da sieht man, wie kleine Mühen schnell belohnt werden können.

Sonntag den 10. September. Meine erste Morgenstimmung war die: Huschel! Huschel! So wär' ich im neugewaschenen Hemde! Wie das wohltut, und welch angenehmes Gefühl der Frische mich von oben bis unten durchrieselt! Ich fühle es wohl: meine Haut ist ein wichtiges Stück meines Ichs, dessen Bekleidung ich wohl ein Wörtlein reden darf. Drum noch einmal: Huschel! Huschel! Wie wohl ist mir im frischgewaschenen Hemde! —

Auch der Himmel hat heute ein frisches Kleid angezogen, so daß ich mich entschloß, einen Ausflug zu machen. Schon um 9 Uhr stopfte ich mir die Taschen voll Birnen, Käs und Brot und ging direkt auf Köniz los und von dort zur Schwarzwasserbrücke. In allen Ortschaften waltete tiefe, sonntägliche Ruhe, die Leute lagen dem Gottesdienste ob. Nur einmal begegnete mir ein Sonntagsreiter auf einem stolzen Schimmel. Da sah ich auf einmal in der Ferne die Brücke in der Luft schweben. Ich beflügelte meine Schritte und war ihr nahe. Nachdem ich meine Augen sattsam geweidet hatte an der Brücke, die das Schwarzwasser verwegen in einem einzigen, hohen Bogen überspannt, rutschte ich hinab an den Bach selbst, setzte mich ans Ufer und verzehrte mit Heißhunger den mitgenommenen Imbiß, immer die Brücke vor Augen. Dabei berechnete ich ängstlich, ob sie, wenn sie auf diese Seite fiele, mich noch erreichen würde. Aber sie war in der Luft hängen geblieben und ich bewunderte die Energie und Macht des menschlichen Geistes nun noch mehr. Dann nahm ich das Werk nochmals von allen Seiten in Augenschein und wanderte den gleichen Weg heimwärts. Er war schon viel belebter, kleine und größere Truppen Spaziergänger zogen an mir vorüber, ja mir begegnete die ganze Handwerkerschule der Stadt Bern. Um ½ 6 Uhr kam ich zu Hause an, nahm gleich ein Buch in die Hand und führte meinen Geist gleichfalls spazieren. So habe ich den Tag mit „natürlichen" und „geistigen" Promenaden zugebracht.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Taubstummenwelt

Aus dem dritten Jahresbericht über die kirchliche Taubstummenpflege im Kanton Schaffhausen

vom 1. Februar 1909 bis 31. Januar 1910.

Auch dieses Jahr nahm die Arbeit ihren guten Fortgang. Es wurden Besuche ausgeführt in Thaingen, Bibern, Dörflingen, Ramsen, Hemishofen, Trasadingen, Neuhausen und wiederholt in Schaffhausen.

Zum vierteljährlich stattfindenden Gottesdienst im hell beleuchteten Lokal des Mädchenschulhauses stellten sich durchschnittlich 20 Personen ein.

An der Julizusammenkunft ward der gesellige Teil durch einen Aufenthalt im Garten des Steigpfarrhauses und verschiedene im Freien ausgeführte Spiele recht befriedigend abgeschlossen.

Die Bibelstunde in Buchberg, auf welche die Teilnehmer mit sichtlichem Verlangen gewartet hatten, fand am Ende des Berichtsjahres im gastfreien dortigen Pfarrhause statt.

Den Höhepunkt des Verkehrs mit den Taubstummen bildeten wieder die Weihnachtsfeiern.

In Schleitheim konnten die Gottesdienste nicht regelmäßig abgehalten werden, umsomehr freuten sich die Taubstummen auf das Weihnachtsfest. Eine Betrachtung über die Weihnachtsgeschichte, ein festlicher Kaffee, ein brennender Lichterbaum, auswendig gelernte Lieder und Bibelsprüche und das Suchen des Weihnachtspäckli, der Zauber unseres Weihnachtsfestes, steht allen in freudiger Erinnerung.

Auf den 1. Januar erschienen in Schaffhausen die Gehörlosen ebenfalls zu einer festlich gestalteten Feier. Eine Neuigkeit auf dem Weihnachtstisch bildeten die ansprechenden Schäferschen Wandsprüche, die hoffentlich in manchem allzu schmucklosen Heim ihre Aufgabe lösen werden, Auge und Herz zu erfreuen. Einem von der Landstraße hereingeführten,